

Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zum Arbeitnehmerempfang

27.4.2018 / Historischer Ratssaal

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

zu meinen schönsten Terminen als Oberbürgermeister gehören die Veranstaltungen, mit denen wir als Stadt Krefeld verdiente Kolleginnen und Kollegen in den Ruhestand verabschieden oder neue Fachbereichsleiter in unserem Kreis begrüßen. Denn bei der Vorbereitung der Reden, die ich zu diesen Anlässen halte, darf ich mich naturgemäß immer sehr intensiv mit dem Leben des jeweiligen „Delinquenten“ beschäftigen – schließlich will ich nicht einfach nur Daten und Fakten runterratern, sondern auch etwas Substantielles über diesen Menschen erzählen.

In den vergangenen Monaten ist mir dabei etwas aufgefallen: Unter denen, die Abschied von der Stadtverwaltung nehmen, und unter denen, die neu bei uns anfangen, sind auffällig viele, die nicht den Lebensweg hinter sich haben, den man gemeinhin erwarten würde. Ich erzähle einige Beispiele, ohne dabei Namen zu nennen – wir können ja anschließend ein heiteres Personenraten veranstalten.

Da ist zum Beispiel einer, der stammt aus einer Bochumer Bergarbeiterfamilie: Beide Großväter waren unter Tage, die Mutter war Verkäuferin, der Vater Automechaniker – und natürlich sein Leben lang Mitglied in der SPD! Der Sohn hat erst sein Fachabi an der Höheren Handelsschule gemacht, dann eine Ausbildung bei der Stadt abgeschlossen – und danach noch zwei Hochschuldiplome ergattert: Jetzt ist er Leiter eines großen städtischen Fachbereichs.

Ein anderer Kollege bzw. Ex-Kollege, wie ich jetzt richtigerweise sagen muss, stammt aus dem gleichen Milieu in Gelsenkirchen: Sein Vater ist 35 Jahre unter Tage gefahren, der Junge sollte was Vernünftiges lernen. Mit 15 hat er auf dem Bau eine Lehre als Maurer gemacht, danach ein Bauingenieursstudium dran gehängt – natürlich finanziert durch knochenharte Ferienjobs auf dem Bau. Verabschiedet haben wir ihn vor knapp zwei Wochen als hoch anerkannten Chef von gut 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

In einem anderen Fall ging es um eine Lehrerin, die aus einer typischen Uerdinger Familie stammt, ganz in der Nähe meines eigenen Elternhauses: Ihr Vater hat bei Bayer malocht, ihre Mutter war Hausfrau. Das Studium auf Lehramt musste sie sich durch Frühschichten bei

Bayer und Siemens finanzieren, außerdem – das hat mir besonders gut gefallen – hat sie als Handelsvertreterin für Underberg gejobbt. Jetzt ist sie die Leiterin einer großen Grundschule in Krefeld.

Und noch ein letztes Beispiel: Ein weiterer neuer Kollege der Sohn marokkanischer Gastarbeiter, die Ende der 1970er-Jahre nach Deutschland gekommen sind: Er war das älteste von sieben Kindern und zu Hause immer der „Kümmerer“ für die kleineren Geschwister. Sein schulischer Werdegang – Realschulabschluss und Wirtschaftsabitur – führte ihn zu einer Ausbildung in der Verwaltung: Dort hat er in sehr kurzer Zeit seinen Weg gemacht und ist nun mit gerade mal 36 Jahren Chef von mehr als 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Interessant ist ja die Frage: Warum sind mir diese Lebensläufe so aufgefallen und im Gedächtnis geblieben?

Die Antwort lautet: Weil es im Deutschland des Jahres 2018 leider immer noch nicht selbstverständlich ist, dass Kinder mit solchen Familiengeschichten einen derart erfolgreichen Lebensweg beschreiten. Statistisch war es sogar ziemlich unwahrscheinlich, dass die Kolleginnen und Kollegen dort landen, wo sie nun mal gelandet sind: Sie alle haben offenbar den guten alten Rat beherzigt „Du hast keine Chance, also nutze sie!“

Dieser statistische Zufall sollte uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass unser Bildungssystem nach wie vor eine extreme Unwucht aufweist. Die Zahlen zeigen eindeutig, dass es für Kinder aus einfachen Verhältnissen immer noch eine deutlich höhere Anstrengung bedeutet, eine hochwertige Bildung und Ausbildung zu erlangen – und damit einen guten, sicheren Job zu bekommen.

Die Ursachen für diese Ungerechtigkeit liegen so tief und sind gesellschaftlich so komplex, dass es seit Jahrzehnten nicht gelingt, das Problem wirklich zu lösen. Seit dem Pisa-Schock zu Anfang des Jahrtausends sind die Zahlen zwar besser geworden, aber die grundsätzliche Ungerechtigkeit ist geblieben. Die benachteiligten Schülerinnen und Schüler schneiden aktuell zwar stärker ab als vor 15 Jahren, aber auch die privilegierten haben sich verbessert – und dadurch hat sich die Schere absurderweise noch weiter geöffnet.

Wer meinen kommunalpolitischen Weg verfolgt hat, der weiß, dass Bildung seit jeher zu meinen absoluten Herzensthemen gehört: Aber nicht nur deshalb war es mir wichtig, die heutige Rede mit diesem Thema zu beginnen.

Denn Sie erleben in ihren Betrieben ja aus nächster Nähe mit, wie schwierig es zum Teil geworden ist, qualifizierten Nachwuchs zu finden – von Fachkräften will ich gar nicht erst reden. Deshalb sind die Themen Bildung und Ausbildung für uns alle von enormer Bedeutung: Sie sind die Basis für wirtschaftlichen Erfolg, für soziale und politische Stabilität und letztlich auch für gesellschaftlichen Frieden.

Aus diesem Grund müssen Investitionen in Bildung auch für uns als Stadt Krefeld ganz oben auf der Prioritätenliste stehen. In der kommenden Woche werden wir deshalb ein Programm präsentieren, das erstmals alle Projekte und Maßnahmen im Bereich Schulbau und

Schulsanierung bis zum Jahr 2022 einzeln auflistet. Der Geldbetrag, der dabei unter dem Strich steht, ist imposant: Es handelt sich um Investitionen von deutlich mehr als 100 Millionen Euro.

Noch wichtiger ist aber, was sich hinter der Zahl verbirgt: Das beginnt bei scheinbaren Banalitäten wie der Sanierung von Schultoiletten, geht über Turnhallen und sonstige schulische Infrastruktur bis hin zu Neubauten und Erweiterungen. Ein Herzstück des Programms wird auch die Digitalisierung sein: Sämtliche Krefelder Schulen sollen eine zeitgemäße IT-Ausstattung und Internetanbindung erhalten, und da machen wir keinerlei Unterschiede zwischen den einzelnen Schultypen – denn digitale Bildung ist kein exklusives Anrecht von Gymnasiasten.

Ich bin überzeugt davon: Für Krefeld – und letztlich auch für die Krefelder Wirtschaft – ist das eine Investition in die Zukunft und unser Beitrag, einen besseren Zugang zu Bildung in unserer Stadt zu schaffen. Ich bin außerdem überzeugt: Wer an Schulen baut, der baut an den Chancen von morgen – und zwar nicht nur für die, denen ohnehin jede Chance in die Wiege gelegt ist.

Wir müssen uns gerade auch um die anderen intensiv kümmern – um diejenigen, die keinen so guten Start ins Leben erwisch haben. Sie haben vermutlich gelesen, dass wir die Initiative „Krefeld für Kinder“ gegründet haben, um gemeinsam gegen Kinderarmut zu kämpfen, und dass wir auch verwaltungsintern unsere Prävention verstärken gegen jene sozialen Missstände, von denen Kinder unmittelbar betroffen sind. Auch der Ausbau von Kita-Plätzen passt in dieses Konzept: Bis 2021 schaffen wir fast 700 neue Plätze in Krefeld – denn die Kita ist der Ort, wo abseits des Elternhauses Bildung beginnt.

Über die Schulen habe ich ja schon gesprochen, aber wie Sie alle wissen, ist das Thema auch mit dem Schulabschluss noch nicht erledigt: Denn danach beginnt die Suche nach einem Ausbildungs- oder Studienplatz. Ich finde es erfreulich, dass in Krefeld 2017/18 deutlich mehr Ausbildungsstellen gemeldet wurden als im Vorjahr – die Steigerung liegt sogar bei mehr als 20 Prozent. Dennoch gab es Ende März in unserer Stadt fast 2000 junge Menschen, die noch keinen Ausbildungsplatz gefunden hatten: Rein rechnerisch steht nur für drei Viertel aller Bewerberinnen und Bewerber eine Lehrstelle zur Verfügung – rein rechnerisch bleiben am Ende mehr als 800 Jugendliche in Krefeld unversorgt.

Ich sage ganz deutlich: Wenn ich Geschäftsführern zuhöre, die über Fachkräftemangel klagen und im gleichen Atemzug Ausbildung als überflüssigen Luxus abtun, dann packt mich innerlich die Wut. Es muss jedem klar sein, dass die Azubis von heute die Fachkräfte von morgen sind und dass jeder Betrieb seinen Teil dazu beitragen kann, die Chancengleichheit in unserer Stadt zu fördern.

Das ist übrigens nicht nur eine Frage von gesellschaftlicher Verantwortung, sondern mindestens mittelfristig schlicht eine betriebswirtschaftliche Notwendigkeit. Nehmen Sie diese Botschaft gerne noch mal mit in Ihre Unternehmen, obwohl ich natürlich weiß, dass Sie als Betriebsräte und Gewerkschafter dieses Thema ohnehin ständig auf dem Schirm haben und dafür eintreten.

Aber ich glaube, wir müssen die Verantwortlichen in unseren Betrieben in diesem Punkt noch stärker an der Ehre packen: Am Ende des Tages werden alle einen Preis dafür zahlen, wenn wir ausbildungswillige junge Menschen wissentlich einer Abwärtsspirale überlassen, indem wir Ihnen keine Angebote für einen sinnvollen Lebensweg unterbreiten können.

Als öffentlicher Arbeitgeber möchte die Stadt Krefeld in diesem Punkt mit gutem Beispiel vorangehen: Von 2016 bis 2020 werden wir die Ausbildungsstellen im mittleren und gehobenen Dienst verdoppelt haben. Und das ist vermutlich noch nicht das Ende der Fahnenstange: Da bis 2030 mehr als die Hälfte unserer Belegschaft in den Ruhestand gehen wird, müssen wir unsere Anstrengungen im Bereich Ausbildung noch deutlich ausweiten. Damit will ich uns gar nicht auf einen Sockel heben – zumal ich ja weiß, dass auch im privaten Sektor einige Unternehmen in Sachen Ausbildung bis an die Grenzen gehen. Aber ich möchte gerne verdeutlichen, dass die Themen Bildung und Ausbildung – oder kürzer gesagt: das Thema Chancen für junge Menschen – eine so große Aufgabe sind, dass Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft sie nur gemeinsam lösen werden.

Und das führt mich beinahe automatisch zum zweiten Teil der heutigen Rede: Denn ich freue mich, dass wir hier und heute jemanden verabschieden, der seit mehr als 15 Jahren genau dafür gestanden hat – nämlich für den Versuch, gesellschaftliche Herausforderungen gemeinsam statt gegeneinander zu bewältigen. Es ist jemand, der immer wusste, dass es trotz der Meinungsverschiedenheiten unterschiedlicher Interessengruppen einfach Themen gibt, die man zusammen anpacken muss – und der diese Themen immer mit Blick auf die Menschen und im Sinne der Menschen angepackt hat.

Lieber Ralf Köpke, ich freue mich, dass wir den heutigen Empfang noch mit einer Art inoffizieller Verabschiedung verbinden können – obwohl du ja jetzt doch schon eine ganze Weile im Düsseldorfer Exil arbeitest: Zu dieser Entscheidung kann man den DGB NRW übrigens nur beglückwünschen!

Die Rolle, die du vorher 16 Jahre lang hier in Krefeld ausgefüllt hast und die ich gerade kurz beschrieben habe, die ist in doppelter Hinsicht ein Balanceakt: Denn einerseits muss man als Vorsitzender des DGB und überzeugter Gewerkschafter klare Kante zeigen und deutliche Worte finden – man darf dabei aber nicht die Gesprächsbasis für gemeinsame Lösungen beschädigen. Und andererseits darf man eine Nähe zur vermeintlichen Gegenseite nur so weit zulassen, dass die Glaubwürdigkeit im eigenen Umfeld nicht darunter leidet.

Ich könnte mir vorstellen, dass fast alle hier ein solches Dilemma aus Ihrer eigenen täglichen Arbeit kennen, zum Beispiel in den Betriebsräten: Denn einerseits vertreten Sie ja mit Konsequenz die Belange der Kolleginnen und Kollegen – andererseits wissen Sie genau, dass Lösungen meist nur im Dialog und nur durch Kompromisse möglich sind.

Die Lösung für dieses Dilemma liegt meiner Ansicht nach in einer entscheidenden charakterlichen Eigenschaft: Integrität.

Wer in diesem Geschäft A sagt und B tut, wer Dinge verspricht, ohne sie halten zu können, wer Luftschlösser baut und dabei die Bodenhaftung verliert, der wird unweigerlich scheitern. Meine Damen und Herren, Ralf Köpke hat 16 Jahre lang als Vorsitzender des DGB in Krefeld

seine Integrität in die Waagschale geworfen – und ich glaube, man kann mit Fug und Recht sagen: Er wurde dabei nie als zu leicht befunden. Als er Anfang des Jahrtausends aus Moers hierher kam, hat er sich in Windeseile akklimatisiert und vernetzt: Dass er nie an eine Partei gebunden war, hat ihm dabei vermutlich genutzt.

Da es viel zu lange dauern würde, alle Aktivitäten von Ralf Köpke in Krefeld zu beschreiben, lese ich jetzt nur stichwortartig vor, in welchen Gremien der Mann aktiv war – er muss dazu übrigens einen Doppelgänger gehabt haben, sonst ist das rein zeitlich gar nicht leistbar. Also: Berufsbildungsausschuss der IHK, Verwaltungsausschuss der Agentur für Arbeit, Beirat des Jobcenters, Marketingbeirat der Stadt Krefeld, Ausländerbeirat der Stadt Krefeld, Krefelder Runde Arbeit und Wirtschaft, Beirat Schule und Beruf, Initiative Zukunft durch Industrie, Schlichtungsausschuss der IHK, Steuerungskreis „Kein Abschluss ohne Anschluss“, Schulkonferenz der Berufskollegs Kempen und Krefeld-Uerdingen usw. usf.

Als Mitläufer und Hinterbänkler ist Ralf Köpke in diesem Zusammenhang übrigens gänzlich ungeeignet – in vielen dieser Gremien war er in verantwortlicher Funktion tätig. Und neben dem ehrenamtlichen Engagement war er ja ab 2012 auch hauptberuflich in Krefelds Gewerkschaften engagiert, und zwar als Gewerkschaftssekretär der IG Metall. Was die WZ mal geschrieben hat, das ist tatsächlich die reine Wahrheit: Ralf Köpke ist „einer, der alle kennt und den alle kennen“.

Natürlich gehört es in diesem Geschäft zum Job, ein klares Wort zu pflegen, aber du, lieber Ralf, hast, wenn es darauf ankam, tatsächlich nie ein Blatt vor den Mund genommen. Ob die Kritik nun Siempelkamp, Siemens oder Fressnapf galt – sie traf stets den Nagel auf den Kopf und wurde trotzdem nie unfair: Du hast es als deine ureigene Aufgabe gesehen zu artikulieren, was viele der Beschäftigten dachten und fühlten.

Deine Kritik war auch deswegen so glaubwürdig, weil die Politik und die lokalen Arbeitgeber dich eben auch als konsequenten Kämpfer für den Standort Krefeld kannten. Durch dein Engagement bei „Zukunft durch Industrie“ und anderen gemeinsamen Projekten hast du immer deutlich gemacht – und zwar nicht nur durch schöne Worte –, dass du eine Mitverantwortung der Gewerkschaften für den wirtschaftlichen Erfolg der hiesigen Unternehmen anerkennt und wahrnimmst.

Lieber Ralf, ich danke dir für 16 Jahre konstruktive und doch streitbare Mitarbeit am „Krefelder Modell“, an einer Standortpolitik also, die mehr Wert darauf legt, gemeinsam etwas aufzubauen, als immer neue Gräben auszuheben.

Ich freue mich, dass mit Philipp Einfalt ein Nachfolger seine Arbeit aufgenommen hat, der den Gewerkschaften in Krefeld eine ähnlich starke Stimme geben wird: Lieber Philipp, ich wünsche dir alles Gute für diese Aufgabe und freue mich auf die Zusammenarbeit!

Bei der Vorrecherche zu diesem Termin – ich habe ja schon erwähnt, dass ich die Opfer meiner Reden gerne komplett durchleuchte – ist mir ein Zitat von Ralf Köpke in die Hände gefallen, das ich sehr treffend finde: *„Ich bin ein totaler Gerechtigkeitsfanatiker und kann es nicht aushalten, wenn Leute ungerecht behandelt werden – egal an welcher Stelle, ob im Betrieb, in der Verwaltung, in der Schule oder wo auch immer.“*

Ich glaube, dass dein Zitat gerade in diesem Kreis, der heute zum dritten Arbeitnehmerempfang zusammengekommen ist, eine beinahe universelle Bedeutung bekommt. Der Wunsch nach Gerechtigkeit ist für viele unter Ihnen der Antrieb, sich im Betrieb und in der Gewerkschaft zu engagieren: Ich glaube, dass dieses Engagement unsere Gesellschaft reicher und auf Dauer auch gerechter macht.

In vier Tagen werden unter dem Motto „Vielfalt, Gerechtigkeit, Solidarität“ wieder die Maikundgebungen stattfinden. Dort geht es ausdrücklich um Gerechtigkeit in allen relevanten gesellschaftlichen Zusammenhängen.

Es geht um Mitbestimmung in den Betrieben, die leider immer häufiger ausgehebelt und ausgehöhlt wird – auch bei uns in Krefeld. Es geht um ein Steuer- und Rentensystem, das die Lebensleistung von Menschen honorieren sollte, statt sie der Altersarmut preiszugeben. Es geht um die Gleichstellung von Frauen, die im 21. Jahrhundert immer noch für die gleiche Arbeit weniger Geld bekommen. Und es geht natürlich um Chancengleichheit bei der Bildung, um gerechte Startmöglichkeiten für alle Kinder.

Der Kampf, den die Gewerkschaften und viele von Ihnen auf diese Weise austragen, ist kein Kampf für die Interessen Einzelner, sondern er zieht die Belange unserer Gesellschaft als Ganzes in Betracht. Über diese Themen wird leider zu wenig gesprochen, es sind andere Schlagzeilen, die aktuell die öffentliche Debatte beherrschen.

Ich denke, daran können wir gemeinsam etwas ändern – ich freue mich, heute und am 1. Mai darüber mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.